

## Integration erRingen?

*Sport fördert die Integration von Menschen ausländischer Herkunft. Wie weit gelingt das? Am Beispiel der in Aldenhoven populären Sportart Ringen gehe ich der Frage nach und versuche, mich Antworten in drei sich weitenden „Zirkelschlägen“ zu nähern.*

### Erster Kreis: „Wir sind unter uns“

#### Drei „alte Hasen“

Sie sind meine ersten Gesprächspartner, die hochqualifizierten<sup>1</sup>, im Wesentlichen



**Kalle Ruch**



**Wilfried Colling**



**Lothar Ruch**

ehrenamtlich tätigen Trainer. Sie stellen mir ihr pädagogisch ausgerichtetes und leistungssportlich förderndes Konzept vor. Dazu gehören Disziplin und Fairness und die Beachtung von Regeln. Eine wichtige Absprache lautet: „Hier sprechen wir nur Deutsch. Cliques-Getuschel in Türkisch oder Russisch oder Arabisch wird nicht zugelassen.“ Ungelöst ist das Problem „Ramadan“, weil Fasten und Leistungssport nicht zueinander passen. Hier ist noch ein vernünftiger Ausweg zu suchen, der religiöses Bedürfnis und Pflichtgefühl muslimischer Athleten mit sportlichen Anforderungen in Einklang bringt.

Die Fachschaft Ringen erweist sich als eine Anlaufstelle für junge Leute. Mit Fug und Recht können die Trainer von Erfolgen berichten. Sie holen eine ganze Reihe von (vorwiegend männlichen) Jugendlichen von der Straße und halten sie von Gewalt und Drogen fern. Begleitet wird die sozialpädagogische Aktion von der sportlichen Talentsuche und –förderung<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> **Kalle:** Militär-Weltmeister im Freistil, Deutscher Meister, Vereinstrainer und Landestrainer im Leistungsstützpunkt NRW Aldenhoven, Co-Trainer der Nationalmannschaft Freistil.

**Wilfried:** Fünfmal Vize-Meister, Teilnahme an der Olympiade in Seoul, Co-Trainer im Verein TuS Aldenhoven.

**Lothar:** 1984 Deutscher Meister griechisch-römisch mit Olympia-Qualifikation, 18 Jahre Bundestrainer griechisch-römisch, seit 2009 verantwortlich für Traineraus- und -weiterbildung, Managemententwicklung im Leistungsstützpunkt für Frauen-Ringen in Dormagen, wissenschaftliche Konzeption und Evaluation von Projekten.

<sup>2</sup> Diese Rahmentrainingskonzeption dient als Richtlinie für die Aus- und Weiterbildung der Übungsleiter und Trainer der Lizenzstufen C-, B- und A-Lizenz in der Sportart Ringen. Sie bietet aber auch den Übungsleitern und Trainern an der Basis Unterstützung bei der Planung und Durchführung des Nachwuchstrainings. Sie orientiert sich an den entwicklungsgemäßen Besonderheiten der einzelnen Altersstufen, enthält alle wesentlichen Vorgaben für die Talentsuche und -förderung und berücksichtigt die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in den Landesverbänden. Ziel ist der langfristige Leistungsaufbau von Spitzenringern von der Grundausbildung über das Aufbau- und Leistungs- bis hin zum Leistungstraining. Exemplarische Übungen verdeutlichen die Trainingsgestaltung in den einzelnen Förderstufen.

Ein großes Maß an Eigenleistungen – von baulichen Erweiterungen bis zum Säubern der Trainingsräume und –geräte – wird erbracht. Die Trainer beklagen allerdings die fehlende gesellschaftliche Anerkennung ihrer Jugendarbeit. Das geringe (zudem noch zu versteuernde) Übungsleitergeld sowie die (aus sozialen Gründen) geringen Mitgliedsbeiträge würden kein finanzielles Polster schaffen, mit dem man die Kosten für Strom, Wasser und Hallennutzung bezahlen könnte. Ein politischer Paradigmenwechsel müsse der Jugendarbeit Priorität einräumen und Ehrenämter durch hauptamtliche Tätigkeit ergänzen, fordern sie.

### In der Trainingshalle

Kalle hat mich und mein Anliegen den Athleten vorgestellt, sodass ich mich während des Trainings frei im Raum bewegen und fotografieren kann. Beim Hospitieren fallen mir Besonderheiten von „Integration“ auf:

#### **Integration jung und alt**



Aldenhoven ist ein Leistungsstützpunkt für Ringen NRW, in dem an allen Werktagen anspruchsvolles Training stattfindet. Jugendliche Ringer werden (einige sogar fünfmal in der Woche) zum abendlichen Training gebracht. Die Väter beteiligen sich zum Teil an den Übungen.



Interessant ist es zu beobachten, wie die Trainer mit weiblichen und männlichen „Kadetten“ üben - ernsthaft, anfordernd und rücksichtsvoll.

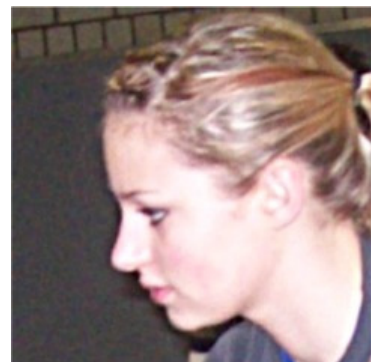
weiblichen und männlichen „Kadetten“ üben - ernsthaft, anfordernd und rücksichtsvoll.

#### **Integration männlich – weiblich**

Erstaunlich, wie motiviert und kompetent die weiblichen



Ringer trainieren. Ich unterhalte mich mit Maike Ruch (Aldenhoven), die 2010 den 8. Platz bei der Deutschen Meisterschaft erreichte, mit Jennifer Bünten (Hückelhoven) und Jessica Blaszka (Landgraaf/Holland) Die drei Sportlerinnen sind durch ihre Väter, die aktive



Ringer waren, zum Ringen gekommen. Ehrgeiz und Erfolge nötigen mir Respekt ab, z.B. Jessica ist zum 3. Mal Europameisterin in der Stufe „Kadetten“ (Schülerinnen),

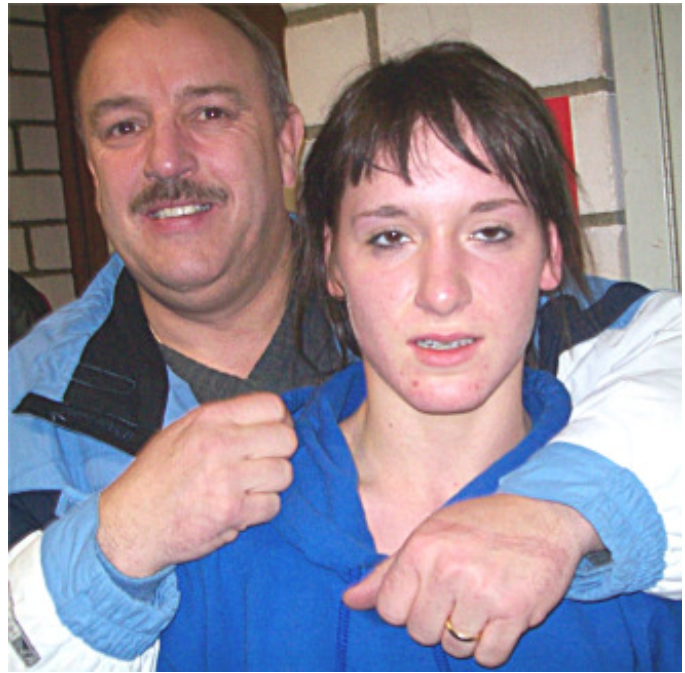
Jennifer errang in der gleichen Stufe den 2. Platz bei der Deutschen und den 3. bei der Europäischen Meisterschaft, 2010 wird sie endlich Deutsche Meisterin und strebt nun die Qualifikation für die Weltmeisterschaft an.

### **Integration – ein Stück europäisch**

Ich lerne den holländischen Nationaltrainer für Frauenringen kennen: Michel Kraut aus Landgraaf (Jessicas Vater). Er berichtet, dass ohne die grenzüberschreitende Kooperation und ohne Möglichkeit, im hiesigen Leistungsstützpunkt zu trainieren, die holländische Damenmannschaft nicht hätte angemessen betreut werden können und seine Tochter die Top-Leistungen nicht erreicht hätte.



**Jessica und Maike**

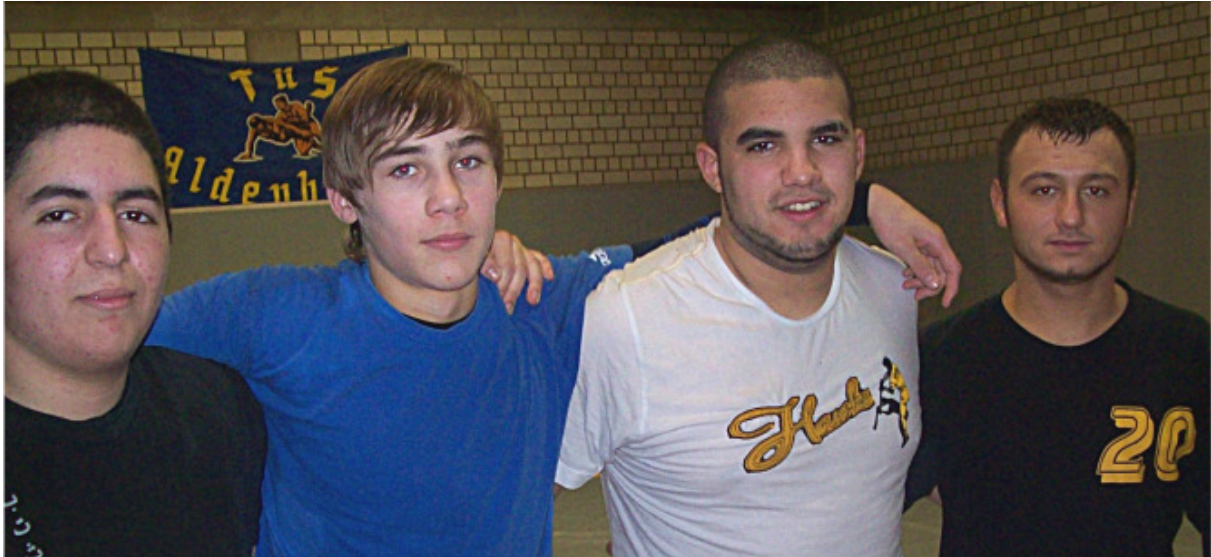


### **Interviews**

Meine spezielles Augenmerk richte ich auf Ringer mit unterschiedlichen Herkunftsgeschichten, achte auf deren sportliches Agieren und ihre Kommunikation.



Aufmerksam werde ich auf die Partner Hüseyin Cakit (türkisch) und Maximilian Otto (deutsch) sowie auf Umut Algüz (türkisch), Rabia Bahajine (arabisch/Berber), Justin Colling (deutsch) und Zouhair Abbadi (arabisch/Marokkaner). Nach dem Training führe ich Gespräche mit ihnen.



Übereinstimmend ist, dass die ausländischen Gesprächspartner ein verständliches, fließendes Deutsch beherrschen und die Trainingsregel „Hier wird nur Deutsch gesprochen“ voll und ganz bejahen. Inwieweit das Training unter besagter Regel zur Steigerung der Sprachkompetenz beigetragen hat, lässt sich nicht feststellen, aber auch nicht ausschließen. Dass Sprache als erstrangiger Faktor für Integration zu bewerten ist, gilt uneingeschränkt. Sie wollen die deutsche Staatsbürgerschaft beantragen. „Aber uns fehlt die Zeit dazu“, lacht Nouradine Sadequi aus Marokko. „Immer nur Training!“

Die vier haben – wenn auch unterschiedlich beim Einsatz - Erfahrungen in Mannschaftskämpfen gewonnen.

„Wie seid ihr zum Ringen gekommen?“

Die Antwort ist eindeutig bei Justin: durch den Vater. Die anderen spielten zuvor Fußball. Als Probleme im Verein auftauchten, ließen sie sich von aktiven Ringern einladen, beim Training zuzuschauen. Aus Zuschauern wurde Mitmachen.

„Was bedeutet euch dieser Sport?“

Das sei eine Herausforderung. Man spüre seine körperlichen Möglichkeiten und Grenzen. Und das schaffe Selbstbewusstsein. Umut meint: „Wenn ich auf die Matte gehe, egal ob der Gegner stark ist: Ich sage mir: Gewinnen will ich!“ Kameradschaft sei auch wichtig. „Wir halten zusammen – wie in einer Familie.“

„Unsere Gemeinschaft, das war manchmal extrem“; erzählt Zouhair. „Vor dem Training zusammen und danach auch. Ausflüge zusammen, egal was, immer zusammen.“ Dann nahm bei einigen der Trainingsfleiß ab. Die Gemeinschaft bröckelte. Bald ging’s wieder auf und wieder ab – ganz normal. Uns jetzt? „Prima“, sagt Zouhair, „baut sich wieder auf.“

„Wir vertrauen uns gegenseitig“, fügt Rabia an. Und als ich frage, wie das so sei, mit Menschen zusammen zu sein und Sport zu machen, die zwar (meistens) einen deutschen Pass haben, aber aus ganz anderen Kulturen kommen, ganz andere Erfahrungen mitbringen, da meint Justin: „Da haben wir kein Problem. Hauptsache: gut trainieren, fair kämpfen und echter Kamerad sein!“



Hüseyin Cakit und Maximilian Otto trainieren gern zusammen, weil sie sich körperlich und technisch auf gleichem Niveau befinden. In der Regel treffen sie sich fünfmal in der Woche beim Training.



**Hüseyin Cakit und Maximilian Otto**

Die Trainer halten sie nicht für zu streng, sondern schätzen sie als Förderer. „Die wollen was aus uns machen“. Trotz der temporeichen Abfolge gäbe es „manches Späßchen mit den Trainern“.

Ringen schaffe Selbstbewusstsein, sagten beide. Man spüre den Zuwachs an physischer Kraft. „Du gewinnst an Autorität, wenn die andren hören, dass man Kampfsport macht.“ „Sport macht ehrgeizig“, meint Maximilian. „Du willst nach oben kommen, also wird trainiert, trainiert, trainiert.“ Und was mit Schlägerei sei, möchte ich wissen. „Mach ich nicht“, beteuert Maximilian. „Aber wenn in der Schule in den Pausen was passiert, bist du als Kampfsportler immer im Verdacht. Die Lehrer halten nicht zu uns, auch wenn wir völlig unschuldig sind“. (Als ich diese Erfahrung später Wilfried mitteilte, bestätigte er sie: „Auch mein Sohn hat als Ringer oft Nachteile in der Schule gespürt.“



Der 11jährige Eugen Schachworostow, der aus Kasachstan stammt, stellt mir Viktor Peter (13 Jahre) vor, der mit Eugen verwandt und aus Sibirien nach Deutschland gekommen ist. Beide sind durch einen Vetter, der in der TuS-Mannschaft ringt, für die Sportart begeistert worden. „Ringern macht Spaß“, sagt Viktor, „die Trainer sind gut, Probleme im Verein gibt es nicht.“

die positiven Erfahrungen, die Viktor und Eugen nennen. Sport sei für sie ein wichtiger Ausgleich. „Die Trainer kümmern sich um uns, und die Kameradschaft ist ganz toll!“

Alexander Peter und Alexander Justus, beide Aussiedler aus Russland teilen



### Zwischenbilanz

Tage später. Ich erzähle den Trainern von meinen Beobachtungen und Gesprächen. „Wir halten zusammen – wie in einer Familie“, zitiere ich den türkischen Ringer Umut.

Wilfried nickt: „Verständlich, die fühlen sich hier zu Hause, hängen nicht irgendwo rum. Das Training gibt dem Tag Struktur und Sinn, Freizeit wird nicht vergammelt, sondern gestaltet.“

Lothar ergänzt: „In einer Familie herrscht nicht immer eitler Sonnenschein, auch im Verein entstehen Konflikte, die bewältigt werden müssen, und das sehen wir als eine unserer Aufgaben an.“

Kalle stellt erneut klar, dass Regeln diszipliniert einzuhalten seien, und wer gegen Normen verstoße, werde verwarnt und notfalls ausgeschlossen.

Von Problemen zwischen Sportlern deutscher und ausländischer Herkunft habe ich weder etwas beobachten noch in den Interviews erfahren können.

„Die hat es früher hier und da gegeben“, berichtet Kalle, „wenn zum Beispiel einer sich als Macho gebärdete, eine große Lippe riskierte und durch Widerspruch imponieren wollte. Das ist vorbei. Das gemeinsame Interesse am Sport verbindet.“

„Ja, Gemeinschaftsgefühl wird durch Selbstwertgefühl stabil“, erläutert Wilfried. „Wer im Training und Wettkampf seine körperlichen Möglichkeiten und Grenzen erfährt und Erfolge erlebt, gewinnt Ichstärke und braucht kein Imponiergehabe.“

Lothar fügt hinzu, dass Ringkämpfe bei aller Härte immer fair ausgetragen und dadurch gewaltpräventiv wirken würden. Eine Aggression bändigende Haltung könne sich herausbilden. „Ringern ist sehr körpernah. Vielleicht steigert die enge taktile Dichte sportliche Fairness.“

Meine Frage, ob die Sportler unterschiedlicher Herkunft an kulturelle Barrieren stießen, beantwortet Kalle: „Hier dominiert Sport. Deutsch zu sprechen ist Pflicht, also existieren keine Sprachbarrieren. Islam kommt ein bisschen beim Problem „Fastenzeit“ zum Vorschein. Frauenringen – ob das je für muslimische Mädchen möglich sein wird,..“ Kalle zuckt die Schultern. „Aber das ist hier kein Thema.“



Ist Integration gelungen? Ja: In diesem geschlossenen Kreis junger Menschen, die sich beim Sport durch Interesse und Herausforderung verbunden fühlen, wachsen soziale Kontakte, die Unterschiede von Herkunft, Kultur und Status überbrücken helfen. Die Ringer sind unter sich, begleitet von ihren Trainern – auch außerhalb der Übungs- und Wettkampfzeiten, zum Beispiel bei Grillabenden und Angeltouren.

## **Zweiter Kreis: „Ringen gehört zu Aldenhoven“**

### **Für die gute Sache**



**Norbert Westmark**

Seit 2006 ist er leitend aktiv in der Fachschaft Ringen. Ein weites Aufgabenfeld liegt vor ihm, das sich von der Organisation der Wettkämpfe bis zur Vertretung der Fachschaft auf Sitzungen des Ringerverbandes NRW erstreckt. „Was hat Sie motiviert, diese recht umfangreiche Arbeit auf sich zu nehmen?“

Norbert Westmark lacht. „Seit Jahren bin ich begeisterter Zuschauer. Ringen gehört zu Aldenhoven. Der Gemeinschaftsgeist in der Fachschaft hat mich angezogen. Schon bald habe ich Lust bekommen, neben dem Zuschauen auch am Training teilzunehmen – bis heute regelmäßig jeden Donnerstag in der Seniorengruppe.“

Viel gelernt habe er vom ehemaligen Geschäftsführer Peter Witkowski in einem Jahr intensiver Zusammenarbeit, bis Peter schwer erkrankte und die Arbeit nicht fortsetzen konnte. „Ich mache weiter für die gute Sache“, sagt Norbert Westmark.



**Peter Witkowski, Ehrenmitglied der Fachschaft**



### Auf der Matte

Norbert Westmark erklärt, dass die aktiven Ringer meistens aus Aldenhoven stammten. Manche von ihnen mit Migrationshintergrund seien inzwischen deutsche Staatsbürger, einige besäßen noch ausländische (vorwiegend türkische bzw. marokkanische) Pässe.

Ich erzähle von meinen Beobachtungen beim Training und vom Zusammenhalt, der unter den Athleten und im Verhältnis zu den Trainern festzustellen war. Unterschiede zwischen Ringern deutscher und ausländischer Herkunft hatten sich nicht gezeigt.

„Das ist auf der Matte nicht anders, und auch nicht unter den Zuschauer“, berichtet Norbert Westmark. Die Atmosphäre sei an Wettkampfabenden aggressionsfrei, anfeuernd und fachkundig fair. Nie höre man ausländischerfeindliche Parolen – weder gegenüber den Athleten noch in der Runde aus deutschen und ausländischen Zuschauern. Ringen genieße als Volkssport in der Türkei und in Osteuropa hohes Ansehen.

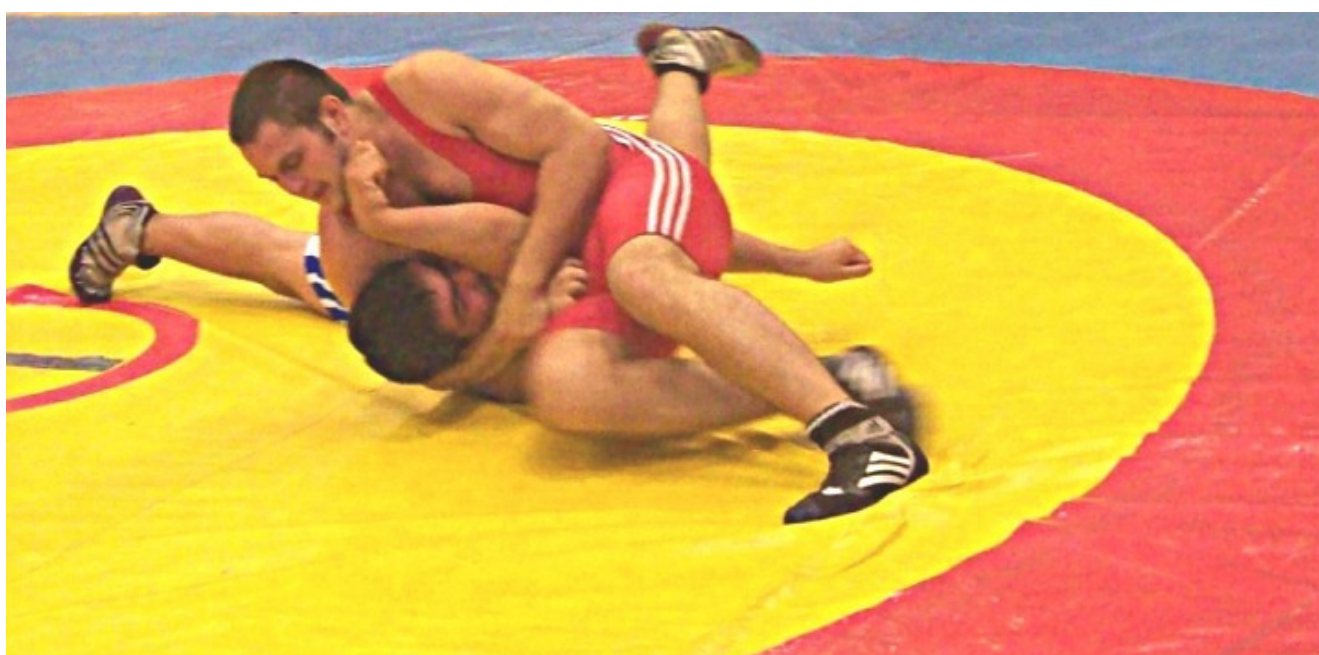
Entspannung herrsche in den Pausen, auch gegenüber der gegnerischen Mannschaft und deren Fans. Die Situation sei zu vergleichen mit der zu Bundesligazeiten: Von dieser Einschätzung kann ich mich am 27. August 2010 selbst überzeugen. Der Heimkampf gegen AKS Duisburg-Rheinhausen ist spannend. Die Gäste siegen, doch allseitige Fairness geht nicht verloren.



**Kampfrichter Rüstän Isaev**









### **Dritter Kreis: Ein Netz knüpfen**

#### **Förderung der Integration bündeln**

Die Frage bleibt, ob die beim Training und Wettkampf gelebte Integration kraftvoll genug ist, um über die geschützten Zirkel hinaus zu wirken. Anders gewendet: Die nachweisliche Integrationsförderung durch Sport kann nicht isoliert, sondern muss zugleich im gesamtgesellschaftlichen Kontext betrachtet werden. In unserem Fall betrifft dies Aldenhoven mit seinem ca. 10%igem Ausländeranteil aus 86 Nationen. Im Kreis Düren weist unsere Gemeinde den höchsten Anteil an ausländischen Jugendlichen in der Gesamtpopulation auf (vgl. Lothar Thielen: Sozialraumanalyse der offenen Kinder- und Jugendarbeit für das Jahr 2009, unveröffentlichtes Manuskript beim Jugendamt des Kreises Düren).



Ein Netz wird immer dichter geknüpft, in dem Initiatoren zur Förderung der Integration in Aldenhoven ihre Anstrengungen bündeln. Auch der TuS mit seiner Fachschaft Ringen zählt dazu. Bei monatlichen Treffen findet ein intensiver Austausch mit haupt- und ehrenamtlich Verantwortlichen aus unterschiedlichen Einrichtungen und Vereinen statt.

#### **Ein Knoten im Netz**

Schauen wir (stellvertretend für viele Initiativen) auf die Arbeit des Leiters der

Jugendarbeit in der Evangelischen Gemeinde Aldenhoven, Dipl. Sozialpädagogen Lothar Thielen, der mit (derzeit 12) ausgebildeten Ehrenamtlern bemüht ist, konzeptionelle Ziele (wie Entwicklung von Persönlichkeit und Lebensperspektiven, soziale Erfahrungen durch verantwortliche Partizipation und Offenheit gegenüber anderen Nationalitäten) konkret umzusetzen. Die Förderung erfolgt in Gruppen in der Altersspanne von 6 bis 21 Jahren.

Mit Lothar Thielen führe ich ein Gespräch über den Komplex „Integration“ und die Jugendarbeit. „Dass Sport der Integration voranhilft, erfahren wir ständig bei unserem Sportprogramm in der Turnhalle. Manche setzen das beim Sport in der Turnhalle erlebte Miteinander in den kirchlichen Räumen fort“, erzählt Lothar Thielen. Für viele sei das Jugendheim „Future“ zu einem „Ersatzzuhause“ geworden. In diesem geschützten Raum würden in einem entspannten Klima offene Angebote gemacht. „Während der Fußballweltmeisterschaft verbrachten täglich (manchmal bis zu 100) junge Menschen Stunden vor dem großen Bildschirm in dem mit Fahnen geschmückten Gemeindesaal. Hier herrschte eine Bombenstimmung.“

Es gäbe auch spezielle, erlebnispädagogische Projekte für Mädchen, die von zwei ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen im Jugendtreff „youngside“ angeboten würden und lebhaften Zuspruch fänden. Ob auch muslimische Mädchen mitmachten, möchte ich wissen. „Muslimische Mädchen nehmen an unterschiedlichen Sportangeboten teil bis maximal zum elften Lebensjahr. Dann hört die Teilnahme wie abgeschnitten auf. Dies gilt auch für Freizeitangebote, die außerhalb des Sportbereiches liegen. Bei der von der Evangelischen Gemeinde angebotenen Hausaufgabenhilfe sind auch ältere muslimische Mädchen dabei.“

Ich frage nach Jugendlichen, die keinen Kontakt zur Kirche unterhalten und das Jugendheim „Future“ nie oder nur selten aufsuchen. „Mein Team und ich kennen inzwischen die Plätze in Aldenhoven, an denen sich junge Menschen versammeln“, erklärt Lothar Thielen. „Wir suchen sie dort auf und entwickeln wechselseitiges Vertrauen. Von den Möglichkeiten der Freizeitgestaltung haben Sportangebote, die zweimal in der Woche stattfinden, gute Resonanz gefunden.“

Weiter erfahre ich etwas über Kooperationsmaßnahmen mit Schulen. Gern werden Aktivitäten angenommen, die Berufschancen unterstützen. Jugendliche üben mit wachem Interesse, Bewerbungsgespräche zu führen, und bewerten Einführungskurse zur Handhabung von Computer und Internet als hilfreich.

Großveranstaltungen (wie das alljährliche Fußballturnier) und Events finden – zumindest vorübergehend – hohen Zulauf. Die Erwartung bleibt, dass mehr und mehr Bindungen wachsen. Ein überzeugendes Exempel stellt das Konzert „**Music 4 Respect**“ dar, das die Jugendlichen als „Hip-Hop-gegen Rechts“ aufführen wollen.

Zur Geschichte des Projektes berichtet Lothar Thiele: Erste Erfahrungen beim Umgang mit Musikgeräten weckten den Wunsch in einer Gruppe von 17 jungen Männern (drei Deutsche und 14 Ausländer aus sieben Herkunftsländern), ein eigenes Konzert zu veranstalten. Lothar Thielen stimmte nur unter der Bedingung zu, dass Organisation und Durchführung von den Jugendlichen übernommen würden. Arbeitsteams wurden gebildet für Musik und Texte, Technik und Bühnenbau, Dokumentation (Video) und Pressearbeit, Werbung (Plakate und Flyer). Profis aus Köln liefern Hilfe für Komposition und Bearbeitung von Texten, die zum Teil aus Anregungen älterer Mitglieder des Bündnisses gegen Rechts stammen.



### Mit Eifer beim Planen und Komponieren



„Sie sind eingeladen“, sagt Lothar Thielen, „am 3. September um 19 Uhr im Evangelischen Gemeindesaal.“ „Klar, ich komme“, verspreche ich und reiche meinem Gesprächspartner das Jahrbuch 2008, in dem ich auf Seite 53 „Berührungsgängste verschwinden, Vertrauen und ein konfliktarmes Nebeneinander wachsen“, unterstrichen habe. Ich frage Lothar Thielen, ob er in den vergangenen zwei Jahren Fortschritte in Richtung auf ein Miteinander von Einheimischen und Zugewanderten in Aldenhoven sähe. Sein „Ja“ kommt ohne Zögern und weckt ermutigende Hoffnung, dass wir in Aldenhoven das Miteinander Schritt für Schritt ausbauen. Sport ist einer der starken Schrittmacher. Das Fragezeichen weicht einem Rufzeichen:

### **Integration erRingen!**

*Heinz Bielefeldt*